



Dokumentation der Fachtagung Geschlechterbilder in Partnerschaft und Familie Ein Vergleich zwischen Norwegen und Deutschland

15. Oktober 2012

Die Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen (eaf), die Norwegisch-Deutsche Willy-Brandt-Stiftung und das Zukunftsforum Familie (ZFF) haben mit ihrer Kooperationstagung die Frage beleuchtet, welche politischen Rahmenbedingungen die Gleichberechtigung der Geschlechter in Familie und Partnerschaft fördern. Norwegen, so scheint es, steht als gutes Beispiel dafür, dass sich Männer und Frauen gleichermaßen und gleichberechtigt Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung teilen - dies als Folge einer auf dem Leitbild gleichberechtigter Elternschaft basierenden Familien- und Gleichstellungspolitik.

Mit der Fragestellung, was sich hiervon auf die deutsche Familien- und Gleichstellungspolitik und die Ausgestaltung familienunterstützender Maßnahmen übertragen lässt, richtete die Tagung ihren Fokus auf Geschlechter- bzw. Familienbilder, auf das Rollenverständnis von Männern und Frauen, das „gesellschaftliche Klima“ und die Arbeitskultur von Unternehmen in beiden Ländern sowie auf Väter aktivierende Elemente und Beiträge der Zivilgesellschaft. Gesprächspartner/innen waren Vertreter/innen von Familien-, Wohlfahrts-, Frauen- und Männerverbänden sowie Fachpolitiker/innen des Deutschen Bundestages.

» Norwegen ist gerade deshalb ein Vorbild in Bezug auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, weil es gute politische Rahmenbedingungen setzt und eine breite gesellschaftliche Akzeptanz zeigt. «

Franz Thönnies, MdB und Co-Vorsitzender
Norwegisch-Deutsche Willy-Brandt-Stiftung



» Familien- und Geschlechterbilder sind nicht voneinander unabhängig. Die skandinavischen Länder zeigen, dass aktive Gleichstellungspolitik und Familienpolitik sich gut ergänzen. «

Dr. Insa Schöningh, Bundesgeschäftsführerin
Evangelische Aktionsgemeinschaft für
Familienfragen e.V. (eaf)





Dr. Anne Lise Ellingsæter



Tord Skogedal Lindén (PhD)



Dr. Sabina Schutter



Humboldt-Viadrina School of

Geschlechterbilder in Partnerschaft und Familie am Beispiel Norwegen

Die Soziologin *Dr. Anne Lise Ellingsæter*, Professorin an der Universität Oslo, beschreibt das Zweiverdiener/-Zweierzieher/-innen-Modell (dual-earner/dual-carer-model) in Norwegen, seine historische Entwicklung und seinen Einfluss auf das Familienleben im Alltag: Seit den 70er Jahren unterstützen politische Reformen die Gleichstellung von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt und in der Familie; sie zielen nicht nur auf gleiche Zugangschancen, sondern auch auf gleiche Ergebnisse. Mit 1,8 Kindern pro Frau hat Norwegen die höchste Geburtenrate der EU. Daher richtet sich gern der Blick anderer Länder auf die konkreten Maßnahmen der norwegischen Familien- und Gleichstellungspolitik: die Förderung der weiblichen Erwerbstätigkeit, die Verteilung der Sorgearbeit auf Mütter und Väter (Elterngeld mit verpflichtenden Partnermonaten) und von der Familie auf die Gesellschaft (massiver Ausbau der frühkindlichen Betreuungsmöglichkeiten).

Aber die norwegische Politik, so Ellingsæter, bekommt in letzter Zeit viele traditionelle Züge: Hierzu gehören die aktuellen Diskussionen, ob eine Erweiterung der Partnermonate (von jetzt 12 auf 14 Wochen von 49 Wochen insgesamt) zu sehr in die Wahlfreiheit von Familien eingreift. Auch die Frage, ob die frühe institutionalisierte Betreuung gut für Kinder sei, wird diskutiert, obwohl die meisten Ein- bis Zweijährigen in die Kita gehen.

Das immer seltener genutzte Betreuungsgeld – ebenfalls eingeführt mit dem Argument der Wahlfreiheit, aber mittlerweile auch als kontraproduktiv für die Gleichstellung bewertet – gibt es seit 2012 nicht mehr für zweijährige Kinder.

Tord Skogedal Lindén (PhD) vom Stein Rokkan Centre für Sozialforschung in Bergen ergänzt die Beschreibung der norwegischen Familien- und Gleichstellungspolitik. So ist die Beschäftigungsquote von Frauen und Männern annähernd gleich hoch (66 % / 73 %), doch ähnlich wie in Deutschland gibt es erhebliche Lohnunterschiede und nur 40 Prozent der Frauen arbeiten Vollzeit – dies oft nach wie vor in klassischen Frauenberufen. Die positiven Wirkungen der norwegischen Familien- und Gleichstellungspolitik zeigen sich nach Ansicht

Lindéns v. a. in der getrennten Besteuerung statt eines Ehegattensplittings, der umfanglichen Unterstützung von Alleinerziehenden (reduzierte Steuern, erhöhtes Kindergeld), dem steigenden Wunsch von Vätern nach gemeinsamer Sorge und der hohen Inanspruchnahme der Elternzeit durch Väter. Gleichzeitig besteht bei den Familienaufgaben immer noch eine traditionelle Aufgabenverteilung, die durch das Betreuungsgeld und die hohe Zahl an teilzeitbeschäftigten Frauen verstärkt wird. Familien- und gleichstellungspolitische Maßnahmen sind aber nicht allein ausschlaggebend. Der Einfluss der Arbeitsmarktpolitik, aber auch kulturelle Faktoren wie Werte und Normen wirken zusätzlich auf das Erwerbs- und Betreuungsverhalten von Eltern.

Ein deutscher Kommentar zum norwegischen Beispiel

Dr. Sabina Schutter vom Deutschen Jugendinstitut in München kommentiert, dass auch in Deutschland Elternzeit und Elterngeld als Anspruch beider Elternteile ein wichtiger Schritt zur Gleichstellung sind. Allerdings ist zu beklagen, dass nur ein sehr geringer Teil der Mütter vom Elterngeld leben kann. Die Inanspruchnahme einer längeren Elternzeit ist fast immer mit einem Karriereknick verbunden, daher herrscht ein hoher gesellschaftlicher Druck zur schnellen Rückkehr in die Erwerbstätigkeit. Dieser Druck führt zu Konflikten in der Partnerschaft, die immer noch in einem für Schutter erstaunlichen Maße traditionell gelebt wird.

Während in Norwegen Unterhaltsansprüche gut durchsetzbar sind, erhalten in Deutschland nach wie vor circa 30 Prozent der Alleinerziehenden unzureichende oder keine Unterhaltszahlungen.

Ziel deutscher Familienpolitik muss sein, die Risiken von Elternschaft und einer (möglichen) Trennung gleichmäßig zwischen Müttern und Vätern zu verteilen. Auch muss gerade bei jungen Frauen ein deutlicheres Bewusstsein dafür geschaffen werden, welche belastenden Folgen im Fall einer Trennung aus gemeinsamen Lebensentscheidungen junger Elternpaare resultieren können.



Governance, Berlin



Rune Harald Rækken



Prof. Dr. Gesine Schwan



Martin Rosowski

Väter zwischen Wunsch und Wirklichkeit – die Rolle zivilgesellschaftlicher Organisationen bei der Aktivierung von Vätern

Rune Harald Rækken, Vorsitzender des Vereins „Foreningen 2 Foreldre“, was so viel bedeutet wie „Verband für zwei Elternteile“ fokussiert seinen Vortrag hauptsächlich auf die Wünsche von Vätern, die getrennt von ihren Kindern leben. Seine Erkenntnisse beruhen auf jahrelanger Erfahrung mit Trennungsvätern in Norwegen. „Foreningen 2 Foreldre“ legt seinen Schwerpunkt auf das Wohlergehen von Kindern und dieses, so Rækken, wird vor allem durch einen dauerhaften Kontakt zu beiden Elternteilen sichergestellt.

Doch der Vater wird nach einer Trennung an dem Aufbau einer intensiven und dauerhaften Beziehung zu seinen Kindern gehindert: Er erfährt Nachteile beim Elterngeld und auch beim Sorge- und Umgangsrecht.

noch die Mutter als bevorzugten Elternteil sieht. Auf dessen Grundlage wird meistens die Mutter nach Trennung oder Scheidung die alleinige Sorgeberechtigte und der Vater erhält, wenn überhaupt, nur ein Umgangsrecht.

Rækken und „Foreningen 2 Foreldre“ plädieren deshalb für die Einführung eines gemeinsamen Sorgerechts von Anfang an und für eine Dreiteilung des Elterngeldes nach isländischem Vorbild. Die Rechtsprechung und die Gesellschaft müssen erkennen, dass die Beziehung zwischen Kindern und Vätern nicht abhängig gemacht werden darf von der Beziehung zwischen Vätern und Müttern.

Ein deutscher Kommentar zum norwegischen Beispiel:

Martin Rosowski, Vorsitzender des Bundesforum Männer, ist zunächst erstaunt über die Ambivalenzen der norwegischen Gleichstellungspolitik. Zwar verbietet ein Gesetz schon seit über 30 Jahren die geschlechtliche Diskriminierung in allen Lebensbereichen der Gesellschaft, aber der „Mythos Mutter“, der das Bild eines verantwortlichen und verlässlichen Vaters zumeist verblasen lässt, lässt auch Norwegen in einem konservativen Muster verharren.

Anscheinend tun sich beide Gesellschaften, die deutsche und die norwegische, mit der positiven Bewertung von Vaterschaft und mit der Anerkennung des Eigenwertes einer veränderten Vaterrolle sehr schwer. Aber Gleichstellungspolitik ist nur dann Politik zur Gleichstellung von Frauen und Männern, wenn sie als Politik für Frauen und für Männer gedacht wird und als solche identifizierbar ist. Männer brauchen daher klare gesellschaftliche Signale, dass sie auch in ihren unterschiedlichen Lebensentwürfen und – situationen, in klassischen Vater-Mutter-Kind-Beziehungen, als geschiedene oder als homosexuell lebende Männer Verantwortung übernehmen dürfen und sollen. Das bedeutet, dass auch Männer bzw. Väter ebenso wie Mütter Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf benötigen. Denn: Nur Strukturen, die geschlechtergerecht sind, können auch familienfreundlich sein.



» Die Gleichberechtigung der

Geschlechter bewegt sich auch in Norwegen wie eine Schnecke auf Glatteis, aber die norwegischen Schnecken haben alle Spikes an und kommen dadurch schneller voran! «

Sven Erik Svedman,
Norwegischer Botschafter in Deutschland

Zwar, so stellt Rækken fest, wird in Norwegen die Gleichberechtigung der Geschlechter in der öffentlichen Sphäre sehr groß geschrieben, aber oft fehlt der Wille, dies auch auf die private Sphäre zu übertragen. Diese Feststellung zieht Rækken vor allem aus der Auslegung des norwegischen „Children’s Act“, der immer



» Unser Ziel sollte es sein, das deutsche Modell des männlichen Alleinernährers zu überwinden und auf ein Dual Earner/Dual Carer Modell umzusatteln. «

Birgit Merkel,
stv. Vorsitzende Zukunftsforum Familie e.V. (ZFF)

Podiumsdiskussion: Signale für mehr Partnerschaftlichkeit!

Was braucht Deutschland, um mehr Geschlechtergerechtigkeit in Familie und Partnerschaft zu erreichen? Diese Frage beantworteten die *familienpolitischen Sprecher/innen aller Bundestagsfraktionen* in einer abschließenden Podiumsdiskussion. Dabei geht es viel um die kontraproduktive Wirkung eines Betreuungsgeldes, das Stereotype verfestigt und damit den Weg in Richtung einer neuen Väterlichkeit verbaut. Um mehr Geschlechtergerechtigkeit herzustellen, müssen Verantwortungsübernahme und damit verbundene Care-Aufgaben besser verteilt werden. Das kann, so die Sprecher/innen der Oppositionsfraktionen, nicht mehr über Appelle, sondern nur über gesetzliche Vorgaben passieren.



v.l.n.r. Caren Marks, MdB (SPD), Sybille Laurischk, MdB (FDP), Barbara König (ZFF), Ekin Deligöz, MdB (Bündnis 90/Die Grünen), Katharina Landgraf, MdB (CDU/CSU), Jörn Wunderlich, MdB (Die Linke)

Die Männer können z. B. durch eine gerechte Aufteilung der Elterngeldmonate und Möglichkeiten der Arbeitszeitreduzierung mehr gewollte Sorgearbeit verrichten. Den Frauen helfen Signale, dass sie in der gesamten Arbeitswelt dringend gebraucht werden.

Fazit:

Der Blick über den Tellerrand zu unseren nordischen Nachbarn zeigt aber auch: Deutschland steht in puncto Gleichberechtigung der Geschlechter noch ganz am Anfang eines langen Weges und muss daher zielstrebig und entschlossen weitergehen. Dazu gehört ganz aktuell die Abkehr vom Betreuungsgeld sowie die Abschaffung des Ehegattensplittings und der Minijobs. Gleichberechtigung der Geschlechter in Familie und Partnerschaft kann nicht nur über einen gleichberechtigten Zugang zu Erwerbstätigkeit, eine gute Vereinbarkeit von Familie und Beruf und durch ausreichende Betreuungsplätze hergestellt werden. Gleichzeitig müssen Väter auch in die Sorgearbeit eingebunden werden. Väter brauchen klare gesellschaftliche Signale, dass sie Verantwortung übernehmen dürfen und sollen und als aktive Väter gewollt sind. Hier hat auch Norwegen noch Nachholbedarf.

Gemeinsam ist beiden Ländern, dass über ähnliche Instrumente mit vergleichbaren Argumenten gestritten wird.

Impressum

Herausgeber:

- Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen e.V. (eaf), Auguststraße 80, 10117 Berlin, www.eaf-bund.de
- Norwegisch-Deutsche Willy-Brandt Stiftung, c/o Norwegische Botschaft in Berlin, Rauchstraße 1, 10787 Berlin, www.willy-brandt-stiftung.de
- Zukunftsforum Familie e.V. (ZFF), Markgrafenstr. 11, 10969 Berlin, www.zukunftsforum-familie.de

April 2013, Auflage: 1000 Stück

Text: Sabine Mundolf (eaf), Nikola Schopp (ZFF)

Gestaltung: Janina Haase (eaf)

V.i.s.d.P.: Barbara König (ZFF), Dr. Insa Schöningh (eaf)